

Nachhaltigkeitsberichterstattung in Kommunen

„Erst mal eine ordentliche Bestandsaufnahme“

Über die eigene nachhaltige Entwicklung zu berichten, ist Städten und Gemeinden, zumal den kleineren Kommunen, noch nicht geläufig. Großstädten wie Nürnberg, Augsburg oder Frankfurt am Main dagegen schon. Nur: Ihre Berichte seien nicht miteinander vergleichbar, beklagt Wirtschaftsprofessor Andreas Fieber von der TH Rosenheim. Er hat ein Konzept entwickelt, um kommunale Nachhaltigkeitsberichte einheitlich zu gestalten – mit überschaubarem Aufwand, wie er sagt.

INTERVIEW: TIM BARTELS

Herr Professor Fieber, was bringt der Kommune ein Nachhaltigkeitsbericht? Ist das kommunale Berichtswesen nicht schon überkomplex genug?

Das stimmt eben nicht. Versuchen Sie mal, sich über Nachhaltigkeit in einer Kommune zu informieren. Wenn Sie für den Gemeinderat kandidieren und wollen den aktuellen Stand zum Thema Nachhaltigkeit rausfinden: Das werden Sie nicht schaffen, da gibt's nix.

Woran krankt es, dass sich vor allem kleinere Kommunen da noch sehr zurückhalten, einen aussagekräftigen Nachhaltigkeitsbericht zu schreiben?

Bis jetzt ist der Aufwand einfach zu hoch. Ein weiteres Problem ist die mangelnde Statistik für mittlere und kleine Gemeinden. Man findet zu vielen Themen auf kommunaler Ebene einfach keine Zahlen. Da war ich echt überrascht, wie schlecht die Datenlage ist.

Nun zielen Sie mit Ihrem Buch, das Sie gemeinsam mit Matthias Eggerl, dem Umweltreferenten der bayerischen Landgemeinde Rott am Inn geschrieben haben, darauf ab, die Nachhaltigkeitsberichterstattung zu standardisieren. Adressieren sie dabei vor allem kleinere Kommunen?

Das sollen die großen Städte genauso machen. Denn das, was die produzieren, hat ja keinen Wert, wenn man es nicht vergleichen kann. Ich hab für die Gemeinde Rott mit dem Leiter des Arbeitskreises Umwelt, Matthias Eggerl, den Bericht erstellt. Der ist ausschnittshaft in unserem Buch mit drin.

Und jetzt erstellen wir einen Bericht für die Nachbarkommune, die Gemeinde Pfaffing, mit den gleichen Indikatoren. Die Pfaffinger können natürlich neue Indikatoren dazufinden, das ist kein Problem, aber sie sollen nicht kürzen. Dann kann ich Pfaffing und Rott vergleichen. Den Nachhaltigkeitsbericht von Nürnberg und Frankfurt am Main können Sie nicht miteinander vergleichen – diese Berichte unterscheiden sich sowohl vom Inhalt als auch vom Umfang her erheblich.



Foto: privat

Dr. Andreas Fieber, Jg. 65, ist Professor für Allgemeine Betriebswirtschaft und lehrt Finanzen und Controlling an der Technischen Hochschule (TH) Rosenheim, Campus Burghausen. Er forscht u.a. über das Nachhaltigkeitsreporting in Verbindung mit den UN-Nachhaltigkeitszielen (SDG).

Ihr Konzept soll also auch für Großstädte gelten. Sie listen im Buch alle Kommunen mit mehr als 200 000 Einwohnern auf. Es sind 40 an der Zahl und davon hat auch nur die Hälfte bisher einen Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht.

Genau, und die Berichte der Städte sind entweder veraltet – sie werden ja nicht regelmäßig erstellt, der letzte Nachhaltigkeitsbericht von München beispielsweise ist aus 2014 – oder sie verwenden unterschiedliche Indikatoren. Und wird der gleiche Indikator verwendet, ist der dann wiederum unterschiedlich definiert – das ist unglaublich.

Woran orientiert sich denn nun Ihr Indikatorenset, das Sie den deutschen Kommunen ans Herz legen? Woher stammen die?

Wir haben uns 78 Indikatoren zusammengesucht, dahingehend, ob die kommunal umsetzbar sind und ob es dazu überhaupt Daten gibt. Wir haben uns sehr viele Nachhaltigkeitsberichte anderer Kommunen angeschaut. Wenn da ein interessanter Indikator dabei war, haben wir den genommen. Ein paar haben wir auch selber erfunden.

Es gibt ja auch einen kommunalen SDG-Indikatorenkatalog von der Bertelsmann-Stiftung, vom Difu und den kommunalen Spitzenverbänden. Wurden Sie da fündig? Mehr als die Hälfte der dort vorgeschlagenen

Indikatoren sind vom sogenannten Typ II und stehen bundesweit auf kommunaler Ebene nicht zur Verfügung (anders als Typ-I-Indikatoren). Das gleiche gilt zum Teil für die Indikatoren der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2021. Für einen kommunalen Nachhaltigkeitsbericht, der aktuell und nicht in zehn Jahren erstellt werden soll, sind solche Indikatoren unbrauchbar. Dies ist der Grund, warum wir uns einen eigenen Kriterienkatalog gebastelt haben.

Im Buch erwähnen Sie auch zwei Portale, auf denen Kommunen, wie es anfangs werbend hieß, „in Sekundenschnelle einen Nachhaltigkeitsbericht bekommen“, allerdings nur für Kommunen mit mehr als 5 000 Einwohnern. Was halten Sie davon?

Dies sind die Portale, die Bertelsmann-Stiftung verantwortet: Wegweiser Kommunen mit Daten von 2020 und das SDG-Portal mit Daten von 2019. Ein guter Einstieg, allerdings werden für sehr viele Indikatoren keine Daten angezeigt, etwa bei Unterhaching mit 25 000 Einwohnern. Von der Erstellung eines „fertigen“ kommunalen Nachhaltigkeitsberichtes mit wenigen Mausklicks sind wir demzufolge noch weit entfernt.

Entsprechen auch ihre gewählten Indikatoren den 17 SDGs der Agenda 2030?

Ja, die kann man denen zuordnen. Am besten finde ich es eigentlich, wenn man einen Indikator verwenden kann, der in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie drinsteckt, weil dann das Ganze ja einen Sinn ergibt, wenn sich die Kommunen gleichlautend wie der Bund verhält. Denn Deutschland hat bekanntlich der Erreichung der SDGs zugestimmt. Es passen auch einige Indikatoren der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie, auch ein Ziel ist da meistens mit angegeben. Das haben wir dann als Zielmarke für die Kommune verwendet. Grundgedanke ist, dass wir uns alle strategisch in eine Richtung bewegen. Und deswegen stört mich das auch, wenn da jeder was Neues erfindet.

Nun lässt sich im ersten Bericht einer Kommune noch keine Entwicklung ablesen.

Wäre das dann zunächst ein Status-quo-Bericht, dass man überhaupt mal Zahlen zusammenhat und sieht, wo man steht?

Der erste Bericht ist der Startpunkt. Im Rottener Nachhaltigkeitsbericht haben wir für fast alle Indikatoren auch ältere Zahlen mit angegeben, nicht nur die Zahlen von 2020. Das heißt, man sieht auch im ersten Bericht schon eine Entwicklung. Ich denk da zum Beispiel an den Papierverbrauch, man soll ja Recyclingpapier verwenden. Das findet sich ebenso in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie mit einem Zielwert von 95 Prozent.

Dieser Wert sollte bereits 2020 in allen rund 90 Bundesbehörden erreicht sein.

Ja genau, und das ist auch das Ziel für die Gemeinden. Macht doch Sinn, dass ich das auch für die Kommune verwende. In Rott waren es zuletzt etwa 72 Prozent. Dann haben sie also noch 23 Prozent vor sich. So hat man dann gleich ein Projekt, das man angehen kann.

Im Rotter Nachhaltigkeitsbericht stehen jetzt drei Zahlen drin: 15, 62 und 72 Prozent, zu verschiedenen Zeitpunkten: 2019, 2020 und 2021. Da kann man eine schöne Grafik machen, da seh ich die Entwicklung in Rott, die Zielvorgabe, und wieviel Luft da noch ist, wie weit man sich eben noch strecken muss.

Sie bieten in ihrem Buch eine einfache Gliederung an und einen sofort nutzbaren Indikatorenkatalog. Inwiefern verspricht Ihr Konzept nun auch weniger Aufwand?

Na, weil man ja nun schon weiß, mit welchen Indikatoren gemessen wird und nach welchen Zahlen man suchen muss. Die Hauptarbeit ist damit schon erledigt. Unser Berichtsvorschlag unterscheidet zwei grundsätzliche Teile: den individuellen und den indikatorengestützten. Im indikatorengestützten Teil geht es um Ökologie, Ökonomie und Soziales. Das betrifft alle Aspekte des Gemeindelebens und damit auch der Verwaltung. Grob geschätzt liegt die Hälfte der Zahlen der Verwaltung vor, die andere muss man irgendwoher zusammenklauben.

Und dann gibt es aber auch den individuellen Teil, in der sich die Gemeinde selber darstellt. Nicht jeder Verein kann sich da jetzt präsentieren, aber es soll halt dort gezeigt werden, welche Projekte in puncto Nachhaltigkeit in der Gemeinde umgesetzt werden. Da ist zum Beispiel für Rott am Inn deren Arbeitskreis Umwelt dabei, aber auch die Schule, die Kirche, der Kindergarten.

Sie haben auch eine Zahl genannt, was das kostet: Für Rott am Inn sollen es nur zirka 2500 Euro gewesen sein.

Es arbeitet daran ja jeder ehrenamtlich. Und die in der Verwaltung sind ja eh da, wie es so schön heißt. Die Kosten sind vor allem für Layout, Gestaltung und für den Druck. Das war alles, ansonsten fällt nichts an.

Können sich Kommunen das Erstellen ihres Nachhaltigkeitsberichtes auch fördern lassen, ähnlich etwa der Entwicklung eines Klimaschutzkonzepts?

Wir haben eine Umfrage unter sämtlichen Bundesländern durchgeführt. Danach können Kommunen in Baden-Württemberg, Brandenburg und Niedersachsen Fördergeld beantragen. In zahlreichen anderen Bundesländern gibt es zwar keine Förderungen

speziell für die Erstellung von Nachhaltigkeitsberichten. Kommunale Nachhaltigkeitsstrategien werden dagegen schon gefördert. Der Übergang ist fließend. Es lohnt sich darüber hinaus zu prüfen, ob die Anforderungen an den Kleinprojektefonds der „Servicestelle für Kommunen in der Einen Welt“, kurz SKEW, erfüllt werden. Der Antragsprozess ist aber nicht gerade einfach.

Sie haben auch ein Kapitel zur Überwindung von Widerständen gegen kommunale Nachhaltigkeitsberichte geschrieben. Was kann da überzeugend wirken?

Ich kenne eine Kommune, da wollten sie auch einen Nachhaltigkeitsbericht erstellen. Doch der Bürgermeister hat gesagt: So an Schmarrn, den brauch ma ned! Die Unterstützung des Bürgermeisters muss man sich sichern. Sie brauchen einen modernen Bürgermeister, der für so etwas aufgeschlossen ist, der eh vorhat, in dieser Richtung zu arbeiten. Das war in Rott so, und das ist jetzt in Pfaffing auch so. Ich hab dort offene Türen eingemacht. Da klopft dir jeder auf die Schulter, man wird sehr gelobt. Die allermeisten finden das super.

Wenn eine Kommune einen Nachhaltigkeitsbericht verfasst, muss die ja im Voraus wissen, für wen der eigentlich ist. Also: Wer soll das lesen?

Der Bericht ist tatsächlich für die Bürgerinnen und Bürger, aber auch für Entscheidungsträger, also für die Gemeinderatsmitglieder. Für die ist der genauso und fast noch wichtiger, wie ich mittlerweile gelernt habe.

Ihre hoffnungsfrohe Vision ist, dass man bundesweit eine zentrale Plattform schafft, auf der alle deutschen Kommunen ihre Nachhaltigkeitsberichte stehen haben. Das wäre in der Tat sensationell.

Viele Berichte heißen ja nicht mal Nachhaltigkeitsberichte. Ein Beispiel: „Aschaffener Indikatoren“. Ja, wer kommt denn auf so eine Idee? Mit dem Buch haben wir eine sehr gute Grundlage geschaffen, damit Gemeinden mit vertretbarem Aufwand von sich aus aktiv werden können. Wir erstellen gerade einen Bericht für Pfaffing. In ein paar Jahren planen wir eine zweite Auflage, um zu sehen, wie es sich weiterentwickelt hat.



Das Buch:

► Andreas Fieber, Matthias Egger: *Kommunale Nachhaltigkeitsberichte*. 320 S. 34,95 Euro Walhalla Fachverlag, Regensburg 2022 <https://www.walhalla.de/autoren/1747/andreas-fieber>

Lokale Agenda 21

Verfolge den Prozess!

Rio war der Startschuss. Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 rief ein Aktionsprogramm auf, in dem Kapitel 28 explizit die Kommunen adressierte: Die Verwaltungen sollten mit ihren Bürgern eine kommunale Agenda 21 aufstellen – und zwar bis 1996. „Was sich später in der Umsetzung als illusorisch erweist“, schreibt Gerd Oelsner in seinem LA21-Werk, in dem er die großen Linien der Agendaprozesse in Deutschland nachzeichnet. Oelsner, der von 1998 bis 2020 das Agendabüro des Landes Baden-Württemberg leitete, geht auch ins Detail: Mehr als 80 Beispiele hat er parat, genauer und bis heute schaut er ins kleine Allensbach (Landkreis Konstanz), mittelgroße Falkensee (Havelland) und nach Dortmund. Das sind durchaus auch „Geschichten des Gelingens“. Der Anfang war zäh. Nicht „bis 1996“, wie es der Rio-Gipfel forderte, sondern erst ab 1996 ging es in deutschen Kommunen zur Sache: 1997 beschlossen 131 Gemeinden eine LA21, 2006 waren es dann mehr als 2600.

Von da an stagniert der Prozess, Ursachen dafür sind laut Oelsner „stark geschrumpfte Ressourcen in den Verwaltungen, mangelnde Unterstützung durch die Kommunalpolitik, Frustration der Ehrenamtlichen, fehlende Betroffenheit in der Bevölkerung“. Vielerorts, wie in Allensbach, Falkensee und Dortmund, wurde die LA21 aber fortgesetzt. Hinzu kommen neue kommunale Ansätze zur Nachhaltigkeit: Urban Gardening, Repaircafés oder Transition Towns. Weitere Beispiele, auf die Oelsner eingeht, sind Fairtrade-Städte, das Netzwerk deutscher Biostädte und die Kommunen für biologische Vielfalt.

Schließlich verabschiedete 2015 die Weltgemeinschaft nach dreijähriger Diskussion die Agenda 2030 mit ihren 17 SDGs. Diese UN-Ziele, deren Umsetzung vor Ort unklar bleibt, erreichen bis heute nur wenige Kommunen. Über Nachhaltigkeitskonzepte verfügen nur größere Städte. Oelsner macht deutlich: Keine Kommune gleicht der anderen, doch allen ist eine Bedingung für die nachhaltige Entwicklung gleich: eine stete Bürgerbeteiligung. Dieses Buch sei jeder Gemeinderätin, jedem Gemeinderat ans Herz gelegt: Um die Historie der LA21, deren Vorbilder zu kennen und



um mit guten Beispielen zu trumpfen, wenn wieder um Enkeltauglichkeit in der Kommune gestritten wird. (tb)

► Gerd Oelsner: *Nachhaltigkeitstreiber – Lokale Agenda 21, Kommunen und Zivilgesellschaft als Pioniere des Wandels*. 416 S. 29 Euro (PDF 22,90); oekom verlag München

Umwelt Briefe

NACHHALTIGES HANDELN IN KOMMUNEN

Juni 2022

INHALT

Merk-Würdiges	
OB-Barometer / Sound für E-Busse	3
Aus Kommunen und Regionen	
Bielefeld: Wasserstoff-Busse	
Karlsruhe: Extensive Grünpflege	4-5
Aus Unternehmen und Forschung	
Mikrobiell erzeugtes Lederimitat	
Gute PV-Planung im Freiland	6
Best Practice	
Energie-Kommune Bedburg	7
Interview	
Nachhaltigkeitsberichterstattung	8-9
Trends	10
Energiekarawane	
Bauen	11
Klimaschutz an Gebäuden	
Perspektiven	
Biomethan	12
EU-Politik	
Mission klimaneutrale Städte	13
Abfall	14
CO ₂ -Abgabe für Müllöfen	
Immissionsschutz	15
Glyphosat / Human-Biomonitoring	
Interview	
Trianel-Energieprojekte-Chef	16
Energie	17
BVerfG zu Bürgerbeteiligung Wind	
Interview	
ÖPNV-Experte	18
Mobilität	19
Umfrage zu E-Mobilität und ÖPNV	
Klima	20
European Climate Adaptation Award	
Naturschutz	
Natürlicher Klimaschutz	21
Publikationen	22
Bürgerinfo	
Conservation Gardening	23
UmweltBriefe Print & Digital	24

Gas im (Über-)Fluss

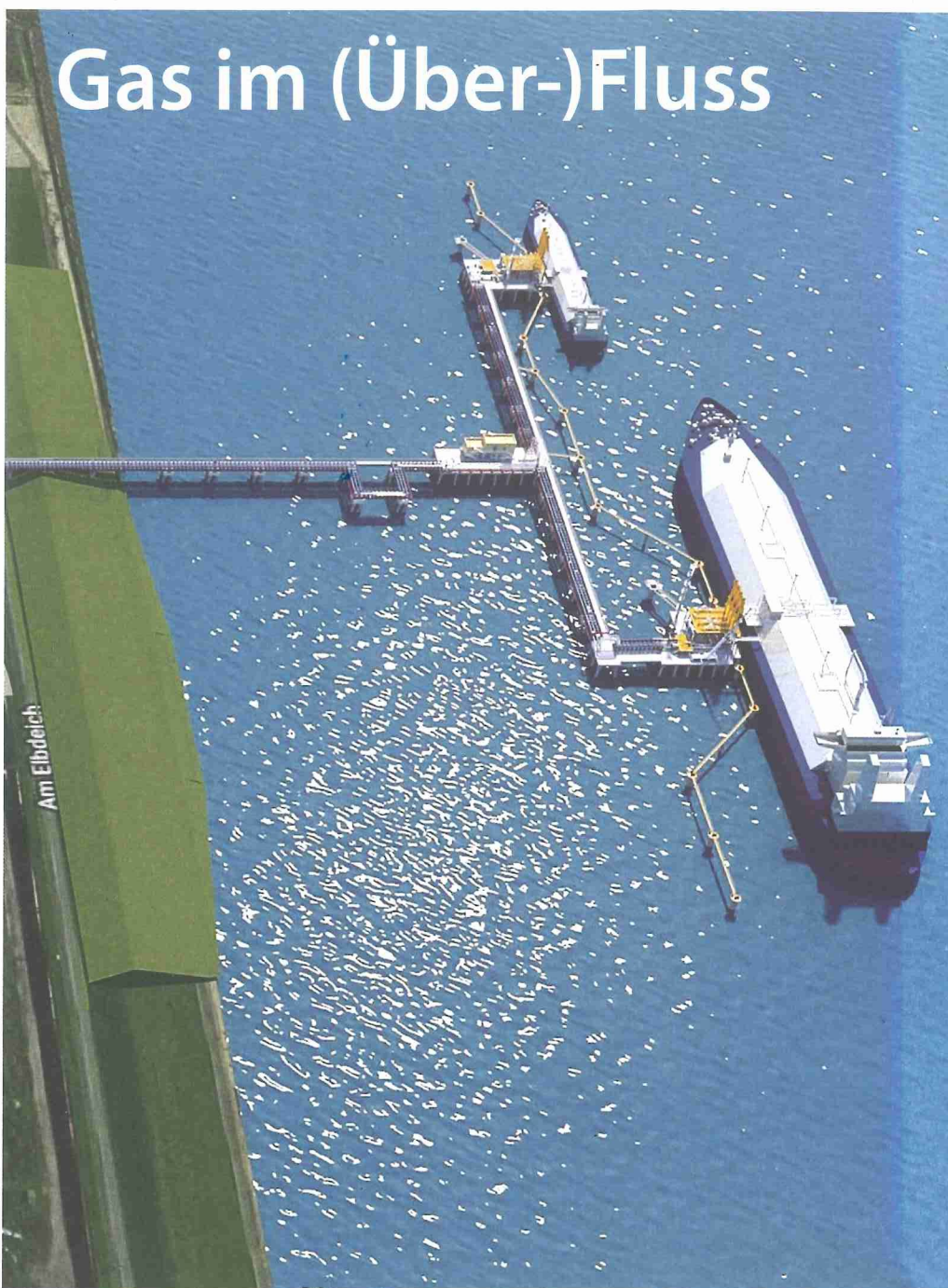


Foto: German LNG Terminal GmbH

In der deutschen Energiewirtschaft dreht sich derzeit alles ums Flüssiggas, kurz LNG (Liquefied Natural Gas): Im Bild die grafische Visualisierung für ein geplantes LNG-Terminal in Brunsbüttel vom 2018 gegründeten Unternehmen German LNG Terminal GmbH. Doch wo soll das verflüssigte Erdgas herkommen, wenn die Pipelines aus Russland dichtmachen? Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck ist weltweit auf der Suche nach LNG. Doch muss er dabei die Klimaziele im Auge behalten. Das LNG muss ja schnellstmöglich wieder raus aus dem Energiemix. Zunächst aber räumt die Bundesregierung dem Bau von LNG-Terminals ein „überragendes öffentliches Interesse“ ein und bringt ein LNG-Beschleunigungsgesetz auf den Weg. Opfern Scholz, Habeck & Co. damit den Klima- und Umweltschutz für die Versorgungssicherheit und Energieunabhängigkeit von Putin?

Fortsetzung auf Seite 2